

Wasser in die Wüste

Schon wieder ist jemand in die sogenannte Darmbachrinne gestürzt – eine Radfahrerin, die sich dabei mehrere Knochen brach. Ein Thema fürs Straßenverkehrs- und Tiefbauamt, das gefährliche Orte im öffentlichen Raum entschärfen soll?

Nein, in diesem Fall nicht. Hier hat sich kein Schlagloch aufgetan, hier ist sehenden Auges eine Falle geplant worden. Doch die Gefährlichkeit dieses stadtplanerischen Konstrukts ist nur die eine Seite. Die andere ist der ästhetische Unsinn, als dessen Folge sich nun die Betonrinne wie ein kleiner Sankt-Andreas-Graben vor dem Darmstadtium auftut.

Der Name „Darmbachrinne“ sagt ja schon, wo der Ursprung dieses Kuriosums liegt, das man sich so in keiner anderen deutschen Großstadt vorstellen könnte. Wir wollen hier keine alten Gräben aufreißen, nur noch mal kurz daran erinnern, dass dort allen Ernstes mal ein Dorfbach plätschern sollte. Nun, das Parlament hat da noch rechtzeitig ein Wehr vorgebaut.

Was aber blieb übrig? Der jüngste Platz des Darmstädter Stadtkerns ist zugleich sein unwirtlichster. Und das nicht nur wegen dieses albernen Kanals, in dessen Brackwasser sich Bierbüchsen und Pizzaschachteln sammeln. Die gesamte Fläche zwischen Schloss und Kongresszentrum ist ein beispielloser Unort – ausgerechnet an wertvollster Stelle, mitten im Zentrum.

Man muss mal so tun, als kenne man die Planungs- und Baugeschichte nicht und würde wie ein Fremder dies zum ersten Mal sehen: eine Steinwüste, breit, leer, staubig, trostlos. Kein Mensch hält sich hier auf, und selbst bei Veranstaltungen im Darmstadtium treten nur die wenigsten vor die Tür. Warum auch? Über dem Eingang ragte die düstere Front des Kolosses empor, die hässlichste Seite des gesamten Ensembles.

Man kann es nicht anders sagen: Planung und Ausführung sind an dieser Stelle völlig in die Hose gegangen, und keiner traut sich, dies einzugestehen. Man wollte einfach zuviel, großstädtisches Pathos und dörfliche Idylle, Theatervorplatz und Stadtmauseum. Auf der Rückseite des Kongresszentrums, da wo die Planer viel weniger wollten, da ist die Sache viel besser gelungen – das Gebäude spannend, das Plätzchen erfreulich.

Das Eingeständnis, dass die städtische Planung danebenging – der neue Büchnerplatz, nebenbei, zeigt als Planung des Landes, wie man es anders macht – ist aber die Voraussetzung zur Korrektur. Die vermasselte Front des Darmstadtiums lässt sich nicht mehr ändern. Der Platz, der in den letzten Wochen vor allem seine Eigenschaft als Bratpfanne offenbarte, dagegen schon.

Viel wäre getan, wenn Darmstadt sich zu dem entschließen könnte, womit andere Großstädte ihren

Plätzen Leben einhauchen: Brunnen. Um Vorbilder zu finden, braucht man ja nicht gleich nach Rom zu reisen. Frankfurt genügt schon. Wasserspiele unterhalten, faszinieren, sorgen für frischen Wind. Eine Reihe kleiner Fontänen würde die öde Rinne zu einem rauschenden Spektakel machen, den Platz zudem vom rauschenden Verkehr abgrenzen. Bringt sprudelndes Wasser in die Wüste!

Freilich – um sich für einen Brunnen zu entscheiden, müsste Darmstadt über den Graben springen und zugeben, dass der Darmbachplan eine Schnapsidee war.